Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Erscheint Mittwoch und Sonnabend m. d. Unterhaltungs-Beilagen „Das Leben im Wort" u. „Der Feierabend in Zobtens Bergen".

Bezugspreis (freibl.) pro Monat Oktober 80 Goldpfennige. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Publikationsorgan für die städtischen Behörden, das Amtsgericht und die Vereine.

Insertions-Gebühren: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, für auswärtige Inserenten 25 Goldpfennige, die einspaltige Reklamezeile 30 Goldpfennige. Tabellar. Satz mit Aufschlag. Anzeigen werden bis spätestens Montag und Donnerstag nachm. 3 Uhr erbeten, größere einen Tag vorher.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße Nr. 45. Redaktion, Druck und Verlag von M. Stoklossa in Zobten, Bez. Breslau. Telefon 157. Inserate finden beste und weiteste Verbreitung.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 81. | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | **Sonnabend, 9. Oktober 1926.** | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | **42. Jahrg.**

Preußen und das Hohenzollernhaus.

Vergleich mit den Hohenzollern.

Über den von beiden Seiten jetzt unterzeichneten neuen Vertragsentwurf zur Regelung der Besitzverhältnisse zwischen dem Staat Preußen und der früheren Königsfamilie wird noch amtlich gemeldet:

Zwischen der preußischen Staatsregierung, vertreten durch den Finanzminister, und den Bevollmächtigten der Hauptlinie und der Nebenlinie des Hauses Hohenzollern wurde am 6. Oktober abends ein Abänderungs- und ein Zusatzvertrag zu dem Vertrage vom 12. Oktober 1925 abgeschlossen.

Es werden dann im einzelnen die Änderungen gegenüber dem vorjährigen Vertragsentwurf aufgeführt. Die Hauptlinie der Hohenzollern gibt auf die Schlösser und Gärten Bellevue, Babelsberg, Königswusterhausen mit Inventar, mehrere Nutzgrundstücke, Güter und Forsten im Umfang von 90 000 Morgen. Als Barentschädigung erhält die Hauptlinie 15 Millionen Mark statt wie früher vorgesehen 30 Millionen.

Die Nebenlinien (Karl- und Albrechtlinie), die nach dem vorjährigen Vertrage ihren gesamten Grundbesitz behielten, geben nunmehr dem Staat insgesamt 47 000 Morgen, und zwar die Albrechtlinie 20 000, die Karllinie 27 000 Morgen ab.

Diese Vereinbarungen entsprechen den Bestimmungen des sog. Kompromißgesetzentwurfes der Reichsregierung nach dem Beschluß des Reichstages in der zweiten Lesung. Die Hauptlinie hätte nach diesem Entwurf voraussichtlich 200 000 Morgen Land und Forsten und eine Barentschädigung von 6—7 Millionen Mark erhalten. Die Hauptlinie behält nach dem Abänderungsvertrage 250 000 Morgen, überläßt aber zum Ausgleich für das Mehr dem Staat Schloß und Park Bellevue. Da sie nun 15 Millionen in bar erhält, überläßt sie zum Ausgleich dem Staat Schloß und Park Babelsberg mit Inventar und die erwähnten Nutzgrundstücke.

Was an Preußen fällt.

Von dem gesamten beschlagnahmten Vermögen verbleiben dem Staat: die Kronschlösser mit dem historischen Mobiliar und den Gärten, einschließlich Bellevue und Babelsberg, die Kunstwerke in den Berliner Museen und die Schackgalerie in München, die Kroninsignien, die Verfügung über das Hohenzollernmuseum, die Hausbibliothek und das Hausarchiv nach Maßgabe besonderer Bestimmungen, die Theater mit dem Theaterfundus, rund 250 000 Morgen Land und Forst, fast sämtliche Hausgrundstücke in Berlin und in Potsdam und die Kronfideikommißrente.

Der Abänderungs- und Zusatzvertrag soll unverzüglich dem Landtag zur Genehmigung vorgelegt werden.

*

Die Abfindung.

Zu dem erzielten Vergleich wird uns von parlamentarischer Seite geschrieben:

Schon einmal war, im Oktober 1925, ein derartiger Vergleich abgeschlossen worden, der aber schließlich von Regierungsseite im Hinblick auf die Reichsregelung zurückgezogen wurde. Damals wollte das frühere Königshaus auf allen staatlichen wie auf den als „zweifelhaft" bezeichneten Besitz im Gesamtbetrag von rund 570 Millionen Mark verzichten, dazu auf einen Teil des Privatbesitzes, besonders auch an Kunstschätzen, in einem weiteren Betrag von rund 300 Millionen. Zugesprochen wurden ihm durch den Staat an Land- und Forstbesitz etwa 42 Millionen, an Nutzgrundstücken, Schlössern und Gärten etwa 90 Millionen, Kapitalien und sonstige Werte mit 18 Millionen und schließlich eine Barabfindung für Verzicht auf die Privatbesitztümer mit 6—7 Millionen. Die Schlösser Bellevue, Babelsberg und das Palais des alten Kaisers Wilhelm stellten allein einen „Wehrbeitragswert" von über 70 Millionen dar, an wirklichen Ertragsobjekten blieben 85 Millionen.

An Landbesitz erhält die Hauptlinie der Hohenzollern jetzt nach dem neuen Abkommen 250 000 Morgen statt 200 000, weil sie auf Schloß Bellevue verzichtet; die beiden Nebenlinien haben jetzt auf zusammen 47 000 Morgen verzichtet, erhalten gegen früher 180 000 Morgen also nur noch 133 000. Bei einem ersten noch früher, nämlich 1920 abgeschlossenen Vergleich sollte das ganze Haus insgesamt 510 000 Morgen erhalten, jetzt nur noch 383 000. Damals hatte der Finanzminister Dr. Südekum eine Barabfindung von 30 Millionen bewilligt, jetzt beträgt diese 15 Millionen gegenüber 6—7 Millionen des zweiten Vergleichs; dafür erhält aber der Staat Schloß und Park Babelsberg sowie Grundstücke in Potsdam und Berlin, die 1925 noch dem Hohenzollernhause zugesprochen worden waren. Bellevue und Babelsberg gehen also jetzt in Staatsbesitz über, nicht aber das Kaiser-Wilhelm-Palais Unter den Linden in Berlin, das vom ehemaligen Königshaus aus Gründen der Tradition nicht hingegeben wurde. Es wird aber wie schon bisher Museum bleiben und der Staat hat ein Vorkaufsrecht auf das Palais.

Die Rechtslage ist nun so, daß zwar ein Reichsgesetz über die Fürstenabfindung theoretisch diesen Vergleich umstoßen könnte, ebenso wie ja beabsichtigt war, frühere Gerichtsentscheidungen für ungültig zu erklären. Wahrscheinlich wird beides in einem Neuentwurf der Reichsregierung vermieden, besonders, da auch die preußische Regierung von der Erwägung ausging, lieber auf Ansprüche zu verzichten, die das vorausgesehene Reichssondergericht doch abgelehnt hätte. Dadurch würden besonders die Streitfragen Ols und Flatow-Krojanke endgültig aus der Welt geräumt sein. Es soll endlich Schluß gemacht werden mit diesem Streit, der zu so äußerst unerquicklichen Auseinandersetzungen geführt hat, eine zweimalige Volksbefragung erzwang und viel des Häßlichen aufrührte. Einerseits hat sich gegenüber dem zweiten Vergleich das Hohenzollernhaus jetzt zu weiterem Nachgeben entschlossen; aber auch der Preußische Staat hat Interesse daran, daß endlich eine Klärung der Rechtslage eintritt. Immer ist ein Vergleich besser als ein Prozeß — und es würden viele Prozesse geworden sein! Dabei ist der Vergleich für den Staat nicht als „mager" zu bezeichnen: was die Hohenzollern behalten, wäre als unzweifelhaftes Privateigentum zu betrachten.

Der allergrößte Teil jener Frage, die im Frühjahr und Sommer dieses Jahres die Gemüter so heftig bewegte und zu überaus ernsthaften innerpolitischen Folgen führte, die Frage der Fürstenabfindung, soll jetzt aus der Welt geschafft werden durch den Vergleich, den der Beauftragte des Hohenzollernhauses, Herr v. Berg, und der preußische Finanzminister — vorbehaltlich der Genehmigung des Preußischen Landtages — abgeschlossen haben. An dieser Genehmigung ist kaum zu zweifeln, da die Deutschnationalen, wie von gut unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, den Vergleich ebenfalls annehmen werden und von den Sozialdemokraten eine direkte Ablehnung nicht zu erwarten ist, eine solche am Endresultat auch nichts ändern würde.

Was gibt es Neues?

* Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages sprach Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die Verhandlungen von Genf und Thoiry.

* Durch ein Rundschreiben des Reichsarbeitsministers werden die Bedingungen dafür geschaffen, den ausgesteuerten Erwerbslosen Hilfe zu bringen.

* Der neue Vergleich über die Besitzverhältnisse zwischen Preußen und dem Hohenzollernhause hat alle Aussicht, im Landtage angenommen zu werden.

* Die letzten noch fehlenden Schmuckstücke von dem Raube des Berliner Juwelendiebes Spruch sind nunmehr herbeigeschafft, so daß nichts mehr fehlt.

Der russisch-litauische Vertrag.

Der Inhalt des Abkommens.

Aus der Moskauer „Iswestija" erfährt man jetzt den Inhalt des Ende September abgeschlossenen russisch-litauischen Freundschaftsvertrages, der in den letzten Tagen die europäische Öffentlichkeit stark beschäftigt hat. Die Sowjetunion und die Litauische Republik verpflichten sich danach gegenseitig, unter allen Umständen die Souveränität und die territoriale Unversehrtheit und Unverletzlichkeit der Gegenseite zu achten. Jede der beiden vertragschließenden Seiten verpflichtet sich weiterhin, sich aller aggressiven Handlungen gegenüber der anderen Seite zu enthalten. Sollte eine der vertragschließenden Seiten ungeachtet ihres friedfertigen Verhaltens von einer oder von mehreren dritten Mächten angegriffen werden, so verpflichtet sich die andere der vertragschließenden Seiten, die eine oder die mehreren dritten Mächte in ihrem Kampf gegen die überfallene vertragschließende Seite nicht zu unterstützen. Wenn dritte Mächte untereinander ein politisches Abkommen treffen, dessen Spitze gegen eine der vertragschließenden Seiten gerichtet ist, wird die andere vertragschließende Seite einer solchen Koalition nicht beitreten. Sollte es zwischen den beiden vertragschließenden Seiten zu einem Konflikte kommen, so erklären sich beide Seiten mit der Ernennung einer Schlichtungskommission einverstanden, wenn es nicht gelungen sein sollte, den Konflikt auf diplomatischem Wege beizulegen.

Der Vertrag enthält zwei Anhänge, und zwar erklärt im ersten Litauen, daß es seinen Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund treu bleibe; von dieser Erklärung nimmt Rußland Kenntnis. Im zweiten Anhang wird festgesetzt, daß dasjenige Abkommen, das zwischen Polen und Litauen eines Tages bezüglich ihrer Grenze geschlossen wird, von Sowjetrußland automatisch bestätigt werden wird.

Thoiry vor dem Auswärtigen Ausschuß.

Ein Referat Dr. Stresemanns.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat unter dem Vorsitz des Abg. Hergt (Dtn.) zusammen. Am Eingange der Beratungen stellte der Vorsitzende fest, daß sich aus Genf und Thoiry neue Aufgaben für die weiteren Arbeiten des Auswärtigen Ausschusses ergäben.

Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann behandelte in ausführlichen Darlegungen die allgemeinpolitische Situation nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und den Verhandlungen in Genf und Thoiry. Die damit zusammenhängenden Spezialfragen finanzieller und wirtschaftlicher Natur können nach Mitteilung des Ministers erst gründlich erörtert werden, wenn die Vorbereitung in dieser Hinsicht durch Fortsetzung der schwebenden Verhandlung weiter vorgeschritten sein werde, was voraussichtlich in kürzester Frist der Fall sein werde. Es wurde daraufhin eine besondere Sitzung des Ausschusses für die zweite Hälfte des Monats in Aussicht genommen.

An die Rede des Reichsministers des Auswärtigen schloß sich eine längere Aussprache. Abg. Graf Westarp (Dtn.) wies dringend darauf hin, daß Deutschland in finanzieller Hinsicht mit der größten Vorsicht operieren müsse, da es als verarmtes Land keine größere Belastung tragen könne. Nach ihm nahm Abg. Dr. Dernburg (Dem.) das Wort, der die auswärtige Politik der Reichsregierung billigte. Für die Sozialdemokraten sprach der Abg. Müller-Franken der Reichsregierung die Zustimmung zu ihrer Haltung in der auswärtigen Politik aus. Dasselbe taten für das Zentrum Abg. Kaas und für die Deutsche Volkspartei Abg. Dauch. Nach mehrstündiger Beratung vertagte sich der Ausschuß auf den 8. Oktober zur Besprechung der Germersheimer Vorgänge.

Die Angelegenheit Seeckt.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten.

Die Entscheidung des Reichspräsidenten über das Abschiedsgesuch des Generalobersten von Seeckt steht unmittelbar bevor. Der Reichskanzler ist nach Berlin zurückgekehrt und hat sich mit dem Reichspräsidenten in Verbindung gesetzt. Wie versichert wird, hat sich das gesamte Reichskabinett mit Dr. Geßler solidarisch erklärt, so daß nicht daran zu zweifeln ist, daß der Reichspräsident das Abschiedsgesuch des Generals von Seeckt genehmigen wird.

General Reinhardt.

Als aussichtsreichster Kandidat, Nachfolger Seeckts zu werden, wird General Reinhardt genannt, der Führer des Gruppenkommandos II in Kassel ist. Daneben werden die Namen der Generale v. Haack, Hasse und Heye genannt.

*

Ein Koburger Prinz in der Reichswehr

Wie verlautet, ist Erbprinz Johann Leopold von Sachsen-Koburg und Gotha als Offiziersanwärter in das Reichswehr-Infanterieregiment Nr. 14 eingetreten. Prinz Johann Leopold hat sich zu der gesetzlich vorgesehenen Dienstzeit in der Reichswehr verpflichtet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Regelung des Finanzausgleichs.

Die Vorbereitungen für den endgültigen Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden sind jetzt soweit gediehen, daß ein Referentenentwurf im Reichsfinanzministerium ausgearbeitet ist. Ende Oktober wird eine Konferenz der Finanzminister der Länder stattfinden, der dann die endgültige Formulierung des Gesetzentwurfes folgen soll. Da bisher ein Einverständnis der verschiedenen interessierten

Instanzen über die Gestaltung der künftigen Verteilung der Steuereinnahmen noch nicht erzielt ist, dürfte die Verabschiedung des Finanzausgleichgesetzes auch etliche Monate auf sich warten lassen.

Abschied Severings aus dem Innenministerium.

Im preußischen Ministerium des Innern hat sich Severing von den Beamten mit Worten des Dankes für die treue Mitarbeit verabschiedet. Im Anschluß daran wurde der neue Innenminister Grzesinski eingeführt, der in seiner Ansprache der Hoffnung auf ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten Ausdruck gab. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold brachte Severing einen Fackelzug dar. Severing erklärte in einer hierbei gehaltenen Rede, daß er nunmehr Mitglied des Reichsbanners werden würde, nachdem er aus seinem Amte ausgeschieden sei und seine volle Freiheit als Mensch wiedererlangt habe. Weiter versprach der Minister, wiederzukommen und dann wieder seinen Mann zu stehen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident v. Hindenburg nahm heute den Abschiedsbesuch des Polizeiobersten a. D. Kaupisch, des früheren Kommandeurs der Berliner Schutzpolizei, entgegen und empfing später den deutschen Botschafter in Tokio, Dr. Solf.

Berlin. Zu Ehren des Reichspräsidenten gaben der britische Botschafter und Viscounteß d'Abernon ein Diner, zu welchem auch der Minister des Äußeren, Dr. Stresemann, und Gattin und andere Staatsbeamte geladen waren. Unter den übrigen Gästen befanden sich Fürst Otto von Bismarck und Fürst und Fürstin Münster von Derneburg.

München. Etwa sechzig Funktionäre der K.P.D. in Bayern haben Strafbefehle erhalten, die auf je drei Monate Gefängnis wegen Teilnahme an einer verbotenen Sitzung der erweiterten Bezirksleitung Südbayerns der Kommunistischen Partei lauten.

Hilfe für die ausgesteuerten Erwerbslosen

Neue Grundsätze des Reichsarbeitsministeriums.

Nach Abschluß wiederholter Verhandlungen hat der Reichsarbeitsminister in einem Rundschreiben an die Länder die Grundsätze über die Hilfe für ausgesteuerte Erwerbslose mitgeteilt. Danach werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die ausgesteuerten Erwerbslosen, soweit sie der öffentlichen Fürsorge bedürfen, eine gleich hohe Unterstützung erhalten wie die unterstützten Erwerbslosen. Durch enges Zusammenwirken der Fürsorgestellen mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen und durch verstärkte Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung wird sichergestellt, daß den ausgesteuerten Erwerbslosen, soweit irgend möglich, Arbeit vermittelt wird. Die Bezirksfürsorgeverbände, denen die Unterstützung ausgesteuerter Erwerbsloser obliegt, erhalten hierfür vom Reiche Beihilfen in Höhe von 50 % des Unterstützungsaufwandes. Die ursprünglich gedachte Beschränkung der Maßnahme auf Bezirke mit besonders hohen Erwerbslosen- und Ausgesteuertenziffern ist aufgegeben worden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Zuchthaus für einen Posträuber. Der Oberpostsekretär Wilhelm Obst, der in zahlreichen Fällen Wert- und Einschreibebriefe plünderte, wurde vom Großen Schöffengericht in Halle zu anderthalb Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

§ Verurteilung wegen Landesverrats. Der Kaufmann Jakob Rudolf Schmidt, die Verkäuferin Paula Igel und der berufslose Konrad Bauer wurden in München wegen Landesverrats, und zwar Schmidt zu zwei Jahren einem Monat Gefängnis, Paula Igel zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und Bauer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

§ Verurteilung eines falschen Krupp. Der Betrüger George Gabor, der unter dem Namen Krupp Hochstapeleien begangen und gegen den der Industrielle Dupont Klage eingereicht hatte, wurde in Wilmington (Delaware) wegen Scheckfälschung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

§ Den Geliebten der Mutter ermordet und freigesprochen. Der 21jährige Johann Klincsak, der seine Mutter mit ihrem Geliebten überraschte und den Mann totschlug, wurde vom Preßburger Schwurgericht freigesprochen.

Welt und Wissen.

w. Messungen von Röntgenstrahlen möglich. Wie aus Wien gemeldet wird, wurde in der österreichischen Röntgengesellschaft ein Apparat vorgeführt, der bei Röntgenbestrahlungen die Messung der Intensität der Strahlen ermöglicht; dadurch ist bei Anwendung von Röntgenstrahlen zu Heilzwecken jederzeit eine Kontrolle möglich und damit Verbrennung bei Röntgenbehandlungen ausgeschlossen. Der Apparat ist die Erfindung des Wiener Ingenieurs Kraus, die auf der von dem verstorbenen Forscher Lieben erfundenen Elektronenröhre beruht.

Eisenbahnbetriebsunfälle.

Zwei Tote, eine Schwerverletzte.

Auf der Lokomotive eines Zuges der Strecke Lüneburg—Hamburg ereignete sich auf eigenartige Weise ein tödlicher Unfall. Während der Heizer mit einem Feuerhaken hantierte, fuhr eine andere Lokomotive auf dem Nebengleis vorbei, streifte den seitlich überragenden Feuerhaken und stieß ihn dem Heizer mit großer Wucht in den Hals. Bei Ankunft des Zuges in Hamburg konnte nur noch der Tod des Verunglückten festgestellt werden.

Auf einer Schmalspurbahn der Donnersmarck-Hütte bei Ludwigsglück entgleiste in einer Senkung des Erdbodens die Lokomotive eines Kohlenzuges und stürzte eine mehrere Meter hohe Böschung hinunter. Ein 61jähriger Invalide, der den Zug begleitete, wurde von den Gesteinsmassen erschlagen und war sofort tot. Ein zehnjähriges Mädchen wurde schwer verletzt.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 8. Oktober.

— **Kath. Gesellen-Verein Zobten.** Am Sonntag, den 10. d. Mts., abends 7,30 Uhr begeht der hiesige katholische Gesellen-Verein im Saale des Gasthofes „Zur Stadt Breslau" sein 54. Stiftungsfest. Für dasselbe hat der Verein ein sehr reichhaltiges Programm zusammengestellt. Außer einem Prolog und der Begrüßungsansprache werden Männerchöre, ein Theaterstück, betitelt „Die Junggesellensteuer", heitere Vorträge und Tanz den weiteren Teil des Abends ausfüllen. Den Teilnehmern werden somit einige unterhaltende und genußreiche Stunden geboten. (S. Ins.)

— **Reformationsfest in Preußen schulfrei.** Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat durch Ministerialerlaß verfügt, daß der 31. Oktober als Gedenktag der Reformation, wenn er auf einen Wochentag fällt, in Zukunft für evangelische Lehrer und Schüler schulfrei ist. An Schulen, die auch von nichtevangelischen Schülern besucht werden, fällt der Unterricht für diese Schüler ebenfalls aus, wenn ein fruchtbringender Unterricht für sie nicht möglich ist. Wo Schulfeiern stattfinden, sind sie, wenn der 31. Oktober auf einen Wochentag fällt, in der Regel an diesem Tage abzuhalten, wo nicht, ist der Bedeutung der Reformation in der nächstliegenden Religionsstunde bzw. Schulandacht in würdiger Weise zu gedenken. Wo ein anderer Tag, etwa der 10. November, herkömmlich als Gedenktag der Reformation gefeiert wird, finden diese Bestimmungen eine entsprechende Anwendung.

— **Die Landesversicherungsanstalt Schlesien** übernimmt das Heilverfahren außer für invalidenversicherte Personen auch für Kinder vom 3. Lebensjahre ab, die tuberkulös oder tuberkuloseverdächtig sind. Kinder vom 2. bis 3. Lebensjahre können nur in geringem Umfange aufgenommen werden, da nur bis 5 Betten hierfür zur Verfügung stehen. Die Mütter oder Vormünder der Kinder haben außer der Waisenrente die Sozialrentenunterstützung, bei Militärwaisen die Militärwaisen- und die Zusatzrente für die Dauer der Kur abzutreten. Diese Kuren werden für Kinder bis zum 15. Lebensjahre in der Kaiser Wilhelm-Kinderheilstätte in Landeshut durchgeführt; bei Knaben vom 13. bis 15. Lebensjahre ist für die Aufnahme in der Heilstätte die Beibringung eines Führungszeugnisses des Lehrers oder der Ortsbehörde erforderlich. Kinder über 15 Jahre werden je nach der Art und dem Grade der tuberkulösen Erkrankung und dem Geschlecht in den Genesungsheimen Buchwald, Hohenwiese, Schmiedeberg i. R. und in der Kaiserin Auguste Viktoria-Volksheilstätte in Landeshut untergebracht.

— **Die Postamtsnummer auf der Adresse.** Bei Postsendungen nach Städten mit mehreren Postämtern wie Breslau, Berlin und Hamburg soll man stets die Nummer des Postamts angeben. Dadurch erreicht man eine schnellere Beförderung. Die Briefsendungen, soweit sie die Zustellamtsnummer tragen, werden nämlich zur Beschleunigung in der Zustellung in den Bahnposten einzelner Nachtzüge nach Zustellämtern verteilt und diesen unmittelbar zugeführt, damit die Sendungen noch mit der ersten Zustellung abgetragen werden können. Zur Beschleunigung der Ueberkunft der Sendungen ist es daher notwendig, daß in der Aufschrift das Zustellpostamt angegeben wird.

— **Schonzeit.** Der Bezirksausschuß hat auf Grund des § 40 Abs. 2 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 beschlossen, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau die Schonzeit für Rehkälber auf das ganze Jahr auszudehnen.

Schlaupitz, 7. Oktober. Das Postauto der Linie Schweidnitz—Heidersdorf erlitt am 2. d. Mts., abends auf der Heimfahrt hinter Heidersdorf einen Schaden am Kugellager der Triebwelle. Es konnte nur in sehr langsamer Fahrt bis Mellendorf gelangen, wo eine Viertelstunde gehalten wurde, damit die heißgelaufenen Lager sich abkühlten. In Schlaupitz mußte die Fahrt endgültig eingestellt werden. Die Fahrgäste mußten ihren Weg zu Fuß fortsetzen. Das Auto konnte erst am Sonntag früh nach Schweidnitz weiterfahren.

Groß-Merzdorf, 7. Oktober. Das Glockenweihfest am vergangenen Sonnabend ging unter reger Beteiligung der Gemeindemitglieder vor sich. Nach feierlicher Einholung der drei Glocken vom hiesigen Bahnhof nahm auf dem Kirchplatz Pfarrer Kügele-Schmellwitz im Rahmen von Gesangs- und Gedichtsvorträgen die Weihe vor. Die größte der drei von der Firma Geittner & Söhne aus Breslau gelieferten Glocken ist eine Stiftung der Gemeinde und als Heldengedächtnisglocke bestimmt worden. Die beiden anderen Glocken sind Schenkungen des Kaufmanns Max Hornig von hier und des Gutsbesitzers Hielscher-Guhlau. Der Aufzug der Glocken wurde im Anschluß an die Weihe vorgenommen und ging glatt vonstatten.

Breslau, 7. Oktober. Am vergangenen Dienstag abends gegen 11 Uhr erschoß sich der Junglehrer Rudi Lux aus Groß-Peterwitz, Kr. Ratibor, auf dem Gelände der Pirschamer Wiesen, wo der neuangelegte Damm von Pirscham nach Zedlitz führt, durch Kopfschuß. Am Mittwoch vormittags, gegen 1/2 9 Uhr, wurde er dort von einem Arbeiter tot aufgefunden. Neben ihm lag, ebenfalls durch Kopfschuß schwer verletzt, seine Braut Margarete Kowalewski aus Studzienna, Kreis Ratibor. Dem herbeigerufenen Landjäger Klenner aus Kl.-Tschansch machte die Schwerverwundete, die seit dem vorangegangenen Abend um 11 Uhr bis früh bei vollem Bewußtsein neben ihrem erschossenen Bräutigam gelegen hatte und vom Blutverlust bereits völlig erschöpft war, die Mitteilung, daß das Brautpaar in vollem Einverständnis miteinander den Tod gesucht habe, da der Junglehrer nach ihren Angaben sich beim Ratiborer Finanzamt eine Unterschlagung von 1000 Mark habe zuschulden kommen lassen, was ihn dazu veranlaßte, mit seiner Braut nach Breslau zu fahren und hier gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Die Schwerverletzte wurde gegen 9 Uhr vormittags in das Allerheiligenhospital hier eingeliefert, wo sie am Nachmittag gegen 3/4 4 Uhr ihren Verletzungen erlag.

Dittersbach, 7. Oktober. Im hiesigen Lichtspielhause ereignete sich während der Bühnenschauvorführungen ein bei dem Publikum lebhafte Bestürzung hervorrufender Unfall, indem bei einem Leiter-Balanceakt zwei Artisten von großer Höhe mit den Stühlen auf die Bühne abstürzten. Glücklicherweise lief der Unfall noch verhältnismäßig glücklich ab, denn nur der eine erlitt einen Bruch des Handgelenkes, während der andere mit bloßem Schrecken davonkam.

Habelschwerdt, 7. Oktober. Auf eigenartige Weise verunglückte in Hain bei Schönfeld der 46 Jahre alte Bauarbeiter Max Ziegler zu Tode. Er war beim Fluß-

Letzte Aufführung des Schlesierspiels.

Am vergangenen Sonntag, den 3. Oktober ging die letzte Aufführung des Schlesierspiels „Graf Peter, Schlesiens Statthalter", für das Jahr 1926 über die Bühne. Wie die 1. Vorstellung des Spiels Anlaß zu einer besonderen Feierlichkeit bot, wurde auch der letzten eine besondere Weihe aufgeprägt.

Als die Fanfarenmusik ertönte, betrat Bürgermeister Gajowski, der Vorsitzende des Schlesierspielausschusses, die Bühne und führte in einer meisterhaft aufgebauten Rede folgendes aus:

Hochverehrte Damen und Herren!

Da es mir vergönnt ist, Sie heute hier im Namen der hiesigen beiden städtischen Kollegien und des Ausschusses der Schlesierspiele zu begrüßen, so danke ich Ihnen gleichzeitig herzlichst, daß Sie trotz des kühlen Wetters so zahlreich erschienen sind und dadurch dem Abschlusse unseres diesjährigen „Schlesierspiels am Zobten" ein würdiges Gepräge verliehen haben. Wenn ich mir einen kurzen Rückblick auf dieses Unternehmen und zwar bis zur Entstehung der Idee der Veranstaltung von „Schlesierspielen am Zobten" zu werfen gestatten darf, so möchte ich aus der Fülle der Erörterungen nur die 2 Hauptgedanken herausnehmen, die uns bisher geleitet haben, noch leiten und weiter leiten werden: Erstens die Pflege des Heimatgefühls, das nicht nur uns Schlesiern, sondern allen Deutschen angesichts unserer äußeren Verhältnisse von großer Wichtigkeit sein muß, und zweitens das zum Bewußtseinbringen der geschichtlichen Bedeutung unseres alten Vaters Zobten, nicht nur uns Bewohnern des Zobtengaues, sondern allen Schlesiern.

Sehr geehrte Damen und Herren! Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich uns durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse und durch die außergewöhnliche Ungunst des Wetters in dem ersten Veranstaltungsjahre in den Weg gestellt haben, sind wir in unseren Bestrebungen doch einen erheblichen Schritt vorwärts gekommen. Rund 20000 Besucher unserer „Schlesierspiele" sind zu verzeichnen. Davon entfällt allerdings ein recht erheblicher Prozentsatz auf die Volksschulen. Aber gerade dieses Ergebnis ist ein recht erfreuliches und für unseren treudeutschen Nachwuchs ein wichtiges und bedeutsames und ist insbesondere der Initiative unseres von uns allverehrten Herrn Schulrat Kodel zu verdanken. Aber auch in der zweiten Beziehung ist ein wesentlicher Erfolg insofern zu vermerken, als durch unsere Schlesierspiele nicht nur Schlesier, sondern Bewohner aller deutschen Gaue auf unseren Vater Zobten aufmerksam gemacht worden sind. Meine Damen und Herren! Wie vielen Besuchern unserer Schlesierspiele, auch sogar Schlesiern, war der Zobten bisher nicht bekannt? Und wie viele andere Besucher — teilweise auch noch Schlesier — stellten sich unseren Zobten als einen bedeutungslosen Bergkegel in irgendeiner Nähe Breslaus vor? — Daß aber unser Zobten das Wahrzeichen des deutschen Schlesiens und der Kristallisationspunkt des schlesischen Deutschtums ist, war vielen Besuchern unserer Schlesierspiele nicht bekannt. — Aber unser diesjähriges Schlesierspiel „Graf Peter, Schlesiens Statthalter", versetzte uns hier in der stimmungsvollen Wald- und Felsanlage in eine Zeit vor 8 Jahrhunderten zurück, in der einflußreiche Männer durch das Heranziehen deutscher Mönche, deutscher Bauern und deutscher Handwerker uns Schlesier bewahrt haben vor dem Schicksale, das unsere östlichen slavisch gebliebenen Nachbaren heute noch kennzeichnet, denn meine Damen und Herren, die politische Grenze von 1914 ist eine auffällige Kulturgrenze! Daher sollen unsere „Schlesierspiele am Zobten", die von der Größe des Deutschtums und seiner überwältigenden Kraft der Ueberzeugung zu uns sprechen, gleichzeitig eine nationale Tat darstellen. Daß sie ihre Wirkung nicht verfehlt haben, beweist das Interesse, welches für unseren Zobten wach geworden ist. Fast tagtäglich werden von den verschiedensten Seiten Broschüren über unser Zobtengebirge verlangt. Erst vor einigen Tagen bat der deutsche Reichsverkehrsverband in Berlin um Zusendung von 500 Stück „Zobtengebirgsführern". Das sind, meine Damen und Herren, Merkmale, die unbestreitbar Erfolge nachweisen und weitere Erfolge verbürgen. Daß wir diese Erfolge bereits in dem ersten Veranstaltungsjahre verbuchen können, verdanken wir allen denen, die dazu in emsiger Arbeit und mit großem Fleiße verhalfen. Insbesondere danke ich den Damen und Herren, die sich in der uneigennützigsten und gradezu rührenden Weise für die Darstellung des Werkes zur Verfügung gestellt und nach allseitiger Anerkennung vorzügliche und großartige Leistungen vorgeführt haben. Vielfach haben sie ihren Beruf hintan gesetzt, um ihre Kräfte dem idealen Zweck dienstbar zu machen. Ebenso möchte ich nicht unterlassen hervorzuheben die Bereitwilligkeit des Zobtener Männer-Gesangvereins zur Verschönerung der Veranstaltungen durch seine wiederholten gesanglichen Darbietungen in dieser akustisch hervorragenden Felsbühnenanlage. Besonders danke ich aber den Herren des Gaues XIII des Schlesischen Sängerbundes, die heute auf ihre eigenen Kosten in der stattlichen Zahl von etwa 150 herbeigeeilt sind, um unsere heutige Schlußaufführung der Schlesierspiele durch ihre Darbietungen in Massenchören zu verschönern. Aber auch allen den Damen und Herren, die an diesem Werke treue Mitarbeit und Unterstützung geleistet haben und die ich infolge des Zeitmangels nicht namentlich hervorheben kann, sage ich meinen herzlichsten Dank. Die Erfolge ihrer Mitarbeit in diesem Jahre werden Ansporn geben zur Mitwirkung in den nächsten Jahren. —

Möge der Besuch der Schlesierspiele auch in dem nächsten Jahre so zahlreich sein, wie nach all den Opfern und der vielen Mühen, sowie angesichts der gesteckten hohen Ziele erwartet werden darf. Durch Empfehlungen von Mund zu Mund können auch Sie, hochverehrte Damen und Herren, recht wesentlich dazu beitragen. —

Sobald nun nach dem letzten Akte der heutigen Aufführung die Fanfaren verklingen werden, erkläre ich die „Schlesierspiele am Zobten des Jahres 1926" für geschlossen. — —

Bevor ich diesen Platz verlasse, möchte ich nicht unterlassen, unserer deutschen Brüder und Schwestern aus den abgetretenen und besetzten deutschen Gauen zu gedenken, die die Gefühle ihres deutschen Herzens nicht so frei wie wir hier zu Füßen unseres altehrwürdigen Zobtenberges zum Ausdruck bringen können. Wir vermögen es nur am besten zu tun, wenn wir uns zusammenfinden in dem Gedanken, der uns zu erglühen vermag für unser liebes deutsches Vaterland. Ich bitte Sie daher, sich von Ihren Plätzen zu erheben, und mir zu folgen in dem Rufe:

Unsere liebe schlesische Heimat, unser geliebtes
deutsches ganzes Vaterland leben
hoch, hoch, hoch!

Mit feierlicher Stille lauschten die zahlreich Erschienenen der Rede, die sie öfters mit ihrem Beifall unterbrachen. Am Schlusse sang alles begeistert das Deutschlandlied.

Schon hatte auch der Sängerchor des Zobtener Sängergaues unter der Leitung seines Dirigenten, des hiesigen Stadtkämmerers Kraetzig, auf der Bühne Aufstellung genommen und trug mehrere Lieder vor, u. a. „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien", „Wie könnt ich dein vergessen", „Wer hat dich, du schöner Wald". Während die ersten Gesänge von tief empfundenem vaterländischen Geiste getragen waren, und darum ihre Wirkung nicht verfehlten, wirkten die andern nicht allein ob der fein abgetönten Musik, sondern auch darum, weil sie gewissermaßen die Gefühle wiedergaben, die die gesamte Zuhörerschaft auf der Felsenwaldbühne erfüllten. So lösten denn auch die Gesänge besonderen Beifall aus, der gar nicht enden wollte. Rede und Gesänge hatten das Publikum in eine weihevolle Stimmung versetzt, die sich auch der Spieler bemächtigte und ihnen einen besonderen Schwung verlieh, so daß man die nun folgende Festaufführung getrost als Musterleistung bezeichnen darf, die den natürlichen Höhepunkt der spielerischen Gewandtheit der Darsteller bot. Das Publikum kargte denn auch nicht mit dem Beifall, der sagen wollte: „Herzlichen Dank, Ihr lieben Spieler, für den Kunstgenuß, den Ihr uns geboten habt; wir werden Euer stets mit gebührender Anerkennung gedenken. Ihr habt der Bewohnerschaft unserer lieben Heimatstadt künstlerische Leistungen vorgeführt, die die Bewunderung vieler tausender Mitbürger aus Schlesien und anderen deutschen Landen erregt haben. Wenn Zobten die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich gelenkt hat, so hat es unsere gute Stadt Euch zu verdanken. Bleibt ihr treu und laßt sie auch in den kommenden Jahren Erhebung und Begeisterung an ausgesuchten Werken deutscher Dichtkunst finden. Dank, heißer Dank gebührt Euch allen. Euer Werk ist in die Annalen der Geschichte unserer emporstrebenden Stadt für die Dauer eingetragen".

Mit dem Bewußtsein, daß die Stadt Zobten, ihr rühriger Bürgermeister an der Spitze, durch die Aufführung der Schlesierspiele zur vaterländischen Erziehung weitester Kreise beigetragen hatte, verließ jeder Zuschauer die Waldbühne, von der Hoffnung auf ein Wiederaufleben der Spiele im nächsten Jahre erfüllt.

Auch wir rufen Spielern wie Zuschauern der Spiele ein herzliches, dankerfülltes **„Auf Wiedersehn im nächsten Jahre!"** zu.

O. K.

Beilage zu Nr. 81 des „Anzeigers für Zobten am Berge und Umgegend“.

Sonnabend, den 9. Oktober 1926.

Am die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

(67., 68. und 69. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie hatte ihm erst gezürnt wegen des Leids, das er dem jungen Lehrer angetan. Aber dann hatte sie eingesehen, daß es wohl doch das beste so gewesen. Seit beinahe fünf Jahren war Heinrich Stahmer nun verheiratet, und man hatte nur Gutes über die junge Frau gehört. Gewiß, sie ging gerne nett und adrett angezogen, und die Leute sagten, sie sei putzsüchtig, aber sie hatte sich in die Wirtschaft zu schicken gewußt. Im Dorfe rühmte man ihr gutes Herz, und die Armen waren ihre Freunde.

Eines Tages hatte Alice die junge Frau vor der Gartentür getroffen, ihren pausbäckigen Jungen auf dem Arm. Da war sie herangetreten und hatte sie begrüßt. Seitdem war ein freundnachbarlicher Verkehr zwischen dem Herrenhause und dem stolzen Bauernhause angebahnt worden; und die Baroneß und die junge Frau hatten eine herzliche Zuneigung zueinander gefaßt. So kam es, daß sie wohl auch von Johannes Jessen zusammen sprachen und sich gemeinsam über jede gute Nachricht von ihm freuten.

Auch für ihn war es zum Besten ausgeschlagen, wie es nun einmal gekommen war. Er war im Herbst, nachdem seine Frau ihn verlassen, von Neuendamm fortgezogen. Die Hilfe, die ihm Franz von Gudow für sein Studium bot, hatte er dankend abgelehnt. Er wollte ganz auf eigenen Füßen stehen.

Erst hatten sie in Poggenhagen eine lange Zeit nichts von ihm gehört. Das war die böse Zeit für ihn, in der es galt, darben und hungern, um nur leben zu können. Durch Privatunterricht hatte er sich mühsam durchgebracht. Daneben hatten seine kleinen Dichtungen ihm einige Einnahmen verschafft, die er sorgsam sparte für spätere Tage. Dann hatte er in Kiel und in Leipzig studiert, und ernste Männer waren auf den Studenten aufmerksam geworden, der schon über die eigentlichen akademischen Jahre hinaus und mit so eisernem Fleiße bei der Sache war.

Eines Tages hatte Alice mit der Post ein Paket erhalten, und als sie es geöffnet hatte, war ein Buch darin gewesen, in das eine feste Männerhand eine Widmung geschrieben. Das war seit langem wieder sein erster Gruß gewesen. Eine schlichte Novelle war es, die in einem Schulhause spielte. Auch wer den Verfasser nicht kannte, mußte bald herausfühlen, daß hier einer sprach, der von eigenen inneren Erlebnissen kündete.

Und wieder verging eine Zeit. Da hörte sie, daß er das Doktor-Examen gemacht hatte. Franz von Gudow war es, der es ihr erzählte. Das war an dem Tage, da der Vetter noch einmal um ihre Hand angehalten hatte. Auch dieses Mal vergebens. Aber ihre Freundschaft war dadurch nicht getrübt worden. Ein Jahr später hatte sie lächelnd ihres Vetters Verlobungsanzeige in der Hand gehalten. Sie gönnte ihm von Herzen sein Glück. —

* *

Nun sollte er heute zum Besuch kommen, der als einfacher Lehrer von Neuendamm geschieden war und als ein Schiffbrüchiger am Leben, wie oberflächliche Menschen wohl urteilen mochten. Sie hatte nie so gedacht; sie war nicht irre an ihm geworden. Wohl hatte es ihr wehe getan, daß ihn seine Bahn zuerst auf Umwege hatte führen müssen. Aber daß er nicht untergehen würde, hatte sie gewußt.

Das hatte sie ihm auch gesagt, als er von ihr Abschied nahm; und damals hatte er ihr und Bernhard versprechen müssen, wenn er sich seine Stellung im Leben erkämpft und ihn sein Weg einmal nach Nordwestdeutschland führte, nicht vorüberzugehen am Herrenhause von Poggenhagen, sondern einzukehren als ein lieber Gast. Und leise hatte sie hinzugefügt, wenn es ihm einmal schlecht ginge, und er in Not geriete, dann solle er nie vergessen, daß es eine Stätte gäbe, wo ihm treue Freunde lebten.

Er hatte es nicht nötig gehabt, sie an dies Wort zu gemahnen. Auf eigenen Füßen hatte er gestanden, mit eigener Kraft hatte er sich durchgerungen. Und jetzt war er mit einem Schlage ein Mann geworden, von dem man in der Welt sprach. Niemand hatte den Namen Johannes Jessen gekannt, und auf einmal war er in aller Munde.

Das hatte ein Buch gemacht, das vor einem halben Jahre erschienen war. Ein Roman, aus einem ernsten Männerherzen geschrieben, das mit den Niedrigen und Gedrückten, den Armen und Elenden fühlte und doch in ihrem Los die blaue Himmelsblume des Glückes still verborgen blühen sah am Rande des Abgrundes. Ein Buch voll großer sittlicher Fragen, die offen und ohne Scheu ausgesprochen und nach deren Lösung gerungen wurde, — ein Buch voll von Anklagen und doch eine warme Verteidigung für die Menschheit, an deren höchste Ideale, an deren tiefstes Sehnen zum Guten der Verfasser sich in festem Glauben hielt.

Auf niederdeutscher Erde spielte die Geschichte, unter dem Strohdach des Bauern, in der baufälligen Hütte des Landarbeiters. Der kräftige Odem der Arbeit, die starke Sinnlichkeit und das weiche Gemüt des Menschen, der am Herzen der Natur groß geworden, sprachen aus ihm. Und in kurzer Zeit lag das Buch auf den Tischen der Reichen wie der Armen. Vornehme und Geringe lasen es; und der Name Johannes Jessen war mit einem Male bekannt in deutschen Landen.

Alice von Bählow stand am Fenster und sah hinaus. Vor ihr breitete sich in grünen Saaten der fruchtbare Acker, und auf den fetten Wiesen lag im Schatten der in Blüten stehenden Knicks das buntfleckige Vieh, wohlgepflegt und der Stolz der Wirtschaft. Ein Segen hatte auf ihrer Arbeit gelegen wie auf der des Mannes, den sie heute erwartete; und mit dem echten Stolz des Menschen, der seine Pflicht getan nach besten Kräften, durften er und sie einander ins Auge schauen.

Sie blickte die Chaussee entlang. Da sah sie den Staub des Wagens und die blanken Leiber der starken jungen Braunen, die ihn zogen. Und nun hielt sie den Atem an in unwillkürlicher Erwartung. Sie hörte Schritte auf dem Vorplatz und ihres Bruders jugendlich helle Stimme. Und nun öffnete sich die Tür.

Sie standen sich gegenüber — an derselben Stelle, an der sie vor nun fast sechs Jahren Abschied voneinander genommen. Er neigte sich mit ernstem Gruße. Da ging sie ihm entgegen und reichte ihm ihre beiden Hände.

„Willkommen in der Heimat, Herr Jessen,“ sagte sie; und die Stimme klang wieder an sein Ohr wie damals vor langer Zeit, voll und rein wie einer weichen Glocke Klang. Und ihre Blicke begegneten sich. Da sahen sie, daß sie beide die alten geblieben waren, — und doch nicht ganz die alten von damals.

Auf seiner Stirn lag der sichere Ernst, den die Arbeit gibt und die Erfahrung des Lebens. Fortgelöscht schien das Weiche, Unfertige, die Unentschlossenheit des Jünglings. Aber noch immer schlummerte in seinen blauen Augen der träumerische Zug, der hinter den Dingen noch etwas Höheres, Schöneres suchte, wie es nur der Dichter sieht. Und wie Alice ihn ansah mit ruhig prüfendem Blick, da wußte sie, daß er nun erst zum Manne geworden war und daß sie ihn heute liebte, wie sie ihn einst geliebt hatte.

Und auch er erkannte in ihr die wieder, die er verlassen. Sie war in den Jahren herangeblüht zur vollsten Schönheit. Jung und kraftvoll, ein Edelmensch im vollsten Sinne, stand sie vor ihm, — das Weib, an das er geglaubt und das ihm vorgeleuchtet hatte in seinen heiligsten Träumen, keusch und unberührt, im Leben erprobt und doch weich und verlockend im Reize der Schönheit.

Sie mußten sich beide erst in das Altgewohnte und doch Neue der Lage finden. Beide hatten sie sich vorbereitet auf diese Stunde, und nun standen sie doch einander ohne Worte gegenüber. Aber als sie dann zu dritt am Frühstückstisch saßen, da lenkte sich das Gespräch schnell auf die Vergangenheit, von der sich beide viel zu berichten hatten, und auf die nächste Zukunft.

Johannes Jessen war durch den überraschenden Erfolg seines Buches der materiellen Sorge auf Jahre hinaus enthoben. Nun konnte er sich ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten und den wissenschaftlichen Studien widmen, die seinem Leben die feste Grundlage geben sollten. An der Universität Kiel wollte er sich zunächst als Privatdozent niederlassen, um dort sein Studium der nordischen Geschichte und Volkskunde fortzusetzen, mit der er fest im Boden der Heimat wurzelte. Bernhard jubelte, als er hörte, daß der geliebte Lehrer so ganz in seiner Nähe bleiben wollte. In Alices Augen aber leuchtete es auf.

* * *

Am Nachmittage ging Johannes Jessen nach Neuendamm, den Wagen, den Alice ihm angeboten, hatte er nicht angenommen. Wie in früheren Zeiten schritt er den Weg zu Fuß, den er so oft zurückgelegt hatte. Nun tauchten von fern die Dächer von Neuendamm auf, die Schule mit den Blitzableitern und der Kirchturm zwischen Bäumen. Und da lag auch der Stahmersche Hof, ein stattliches neues Haus, an dem er schon vorhin vorübergefahren war.

Karoline Stahmer hatte schon den ganzen Nachmittag am Fenster der Wohnstube gestanden und hinausgeblickt auf die Dorfstraße nach der Richtung von Poggenhagen. Sie wußte ja, daß er kommen würde. Er hatte an Heinrich Stahmer geschrieben und seine Ankunft angemeldet. Längst war die Erinnerung an alles Schwere ausgelöscht, das er in der Vergangenheit von ihnen erlitten. Aber nun, da er kommen sollte, war es Karoline doch beklommen ums Herz.

Und nun sah sie ihn, wie er die Straße daherschritt; und sie faltete vor Schreck die Hände und preßte sie aufs Herz. Ja, das war er, — das war der Mann, dessen Frau sie einst gewesen; nur größer und breiter schien er ihr, und vornehm sah er aus in dem schwarzen Rock und dem breitkrempigen Hut, unter dem die blonden Locken hervorquollen. Ihr wurde ganz angst zumute; und sie lief ins Hinterzimmer und rief: „Heinrich, Heinrich!“ und klammerte sich an den Arm ihres Mannes. So traten sie beide dem Gast entgegen.

Einen Augenblick waren sie alle ein wenig befangen. Dann lachte Jessen den alten Schulgenossen an und nahm die junge Frau mit beiden Händen beim Kopfe. „Ich darf doch?“ fragte er und küßte sie auf die roten Wangen, die wie Purpur erglühten. Und dann tauschte er herzlichen Handschlag mit Stahmer. Kein Schatten lag mehr zwischen ihnen; es war Friede geschlossen aus ehrlichem Herzen.

Auch Tante Gesine Diestel hatte ihren Teil daran. Sie war alt geworden und rundlich; aber noch immer war sie die Stütze ihrer Tochter im Haushalt. Und vor allem war sie eines: Großmutter! Mit Stolz führte sie ihren Enkel herein; und Johannes war mit dem Kinde schnell ein Herz und eine Seele.

Dann führten sie ihn im Haus und Hof herum, und er bewunderte wissig, was der Landmann gern bewundert hört, die praktische Einrichtung der Ställe, in denen das Vieh nur im Winter war, da es im Sommer Tag und Nacht auf der Weide lag, — die neue Dreschmaschine, die Düngergrube, an deren ordentlichem Zustande man auf den ersten Blick den guten Wirt erkennt, und das stattliche Haus.

Nach dem Rundgang nötigten sie ihn in die gute Stube. Karoline und Tante Gesine wetteiferten darin, ihn zu bewirten.

Aber als Johannes am Abend sich auf den Weg nach Poggenhagen machte, da hatte Tante Gesine doch noch etwas auf dem Herzen. Sie nahm ihn ganz geheimnisvoll beiseite und sah ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit an: „Mein armer Junge“, sagte sie, du hast manches durchgemacht, ehe du so weit gekommen bist, wie wir dich heute sehen. Und ich möchte so recht von Herzen wünschen, daß du glücklich würdest. Dir fehlt zum Glücke aber noch eins: Du mußt heiraten! Ja, sieh mich nur an und lache nur. Ein Mann wie du braucht eine Frau; aber die richtige muß es sein. Und die weiß ich für dich, — eine, die nur auf dich wartet. So, und nun sage ich kein Wort mehr. Mach nur die Augen auf, du wirst sie schon finden.“ — —

Am nächsten Morgen war's. Da standen sie zusammen am See, der schimmernd sich dehnte im Glanz der Frühsonne. Alice war ganz in Gedanken versunken und sah hinaus auf den Fleck, wo einst vor acht Jahren der Mann, der jetzt neben ihr stand, ihr Leben und das ihres Bruders aus den Wellen gerettet. Und auch er dachte jener Nacht, und ihm war's, als hätte er sie damals für sich selbst gerettet, denn heute wußte er's, daß das, was all die Jahre in ihm gelebt an stiller Bewunderung, an fast anbetender Verehrung für dieses Mädchen, nichts anderes gewesen war als seine heilige, stille, ernste Mannesliebe, die schweigend entsagte, wo sie nicht besitzen konnte.

Mußte er auch heute noch entsagen? Hatte sie ihm nicht vorgestern mit jedem Blick und jedem Wort, ohne es zu wollen, verraten, daß auch sie ihn liebte mit der verborgenen Tiefe eines keuschen Mädchenherzens? Nein, es war nicht mehr Vermessenheit, wenn er sein Glück mit festem Griff hielt. Und als er jetzt mit dem ruhigen Ernst des Mannes um ihre Liebe warb, da neigte sie errötend das Haupt. Einen Augenblick siegte die mädchenhafte Scham. Dann hob sie den Blick und sah ihm lächelnd ins Angesicht.

„Ich habe auf dich gewartet, Johannes, all die Jahre,“ sagte sie, „denn ich wußte, daß du kommen würdest. Und ich hätte gewartet bis an mein Ende, denn ich habe dich immer lieb gehabt!“

Da zog er seine Braut an seine Brust und küßte sie. Hand in Hand gingen sie durch den Park, um dem Bruder die Nachricht zu künden. Der Frühling lachte ringsum mit Blütenduft und Vogelsingen. Da blieb Johannes stehen und wies mit der Hand auf das schöne Bild des im Jugendprangen stehenden Landes. Und er atmete tief auf vor Glück und Seligkeit und sagte wie im Traum: „Mit dir in der Heimat! Kann es Schöneres geben auf Erden?“

— Ende. —

Der Handschuh.

Ein Kapitel aus der Kulturgeschichte von Oskar Bieder.

Uralt ist das Bekleidungsstück für die Hand, und bereits in vorgeschichtlichen Zeiten waren richtige Fingerhandschuhe im Gebrauch. Schon die Perser der vorgriechischen Zeit schützten die Hände gegen die Unbilden des Frostes durch Pelzhandschuhe. Wenn die Griechen im Garten arbeiteten, legten sie derbe Lederfäustlinge an, um die Hände zu schonen, und bei Tisch trug der Vorleger der Speisen dünne Handschuhe, die mit Fingern versehen waren. Das war eine notwendige Vorsichtsmaßregel, wußte man damals doch noch nichts von der Nützlichkeit der Gabel, und die vornehmsten Leute aßen mit den bloßen Händen. In Rom hielt man lange daran fest, daß es weibisch sei, die Hände hinter ledernen Schutzwänden zu verstecken. Das blieb nicht immer so; als das lateinische Reich mit dem Orient in engere Fühlung kam, wurde das Handschuhtragen in den vornehmen Kreisen schnell beliebt, und wer etwas gelten wollte, zeigte sich nicht mit unbekleideten Händen in der Öffentlichkeit.

Der deutsche Norden zog ein wetterhartes Geschlecht groß, aber wenn auch die Germanen vor Frost und Sturm nicht erschraken, Handschuhe hatten sie doch schon frühzeitig tragen gelernt. Anfangs gab es für die deutschen Fäuste bloß sackartige Umhüllungen, die alle Finger in einem einzigen Raum zusammenhielten. Zur Zeit Kaiser Karl des Großen ist der Handschuh bereits ein Privilegium der herrschenden Klasse; er leuchtet von Edelsteinen, und kostbare Stickereien pflegen ihn zu bedecken. Den Bischöfen wird der Handschuh zu einem wichtigen Bestandteil ihres Ornats, und bei der Investitur eines Kirchenfürsten beugen sich die Lehensmänner über seinen Handschuh, um ihn zu küssen. Der Kaiser wurde für seine Krönung mit einem besonderen Handschuhpaar ausgestattet. Der Anblick dieser perlengestickten und goldduchwirkten Handschuhe ist seltsam genug, denn die purpurfarbene Seide wird von emaillierten Goldblechen bedeckt. Man merkt es gleich, daß dieses uralte Handschuhpaar nicht berufen war, vor Kälte zu schützen, sondern ein strahlendes Symbol der Herrscherwürde bedeuten sollte. Und so war es auch, verlieh doch der Kaiser durch Übergabe eines Handschuhs besondere Privilegien, vor allem das Recht, eine Stadt zu gründen, Jahrmärkte oder Ostermessen abzuhalten und eigene Münzen zu prägen. Das ganze Mittelalter hindurch durfte nur der freie Mann Handschuhe tragen, dem Hörigen blieben sie versagt, aber den Rittern legte man sie neben den Rittersporen auf den Sarg.

Welche Rolle der metallene Handschuh zur Ritterzeit spielte, ist bis auf den heutigen Tag unvergessen geblieben. Noch immer ist das Sprichwort „vom Fehdehandschuh hinwerfen“ im Umlauf und gemahnt an das streitbare Mittelalter. Der Eisenhandschuh, gegliedert oder ungegliedert, war der Stolz des gewappneten Mannes, er trug ihn mit Leder oder Samt gefüttert auf der Jagd und im Kriege, bei Hofe aber und vor schönen Damen wurden die eisernen Fäustlinge durch lederne Stulpenhandschuhe ersetzt. Der Handschuh im Dienste der Frauen beginnt bereits im dreizehnten Jahrhundert sein Minnewerben, und die Gunst der Damenwelt bleibt ihm bewahrt bis auf den heutigen Tag. Damals schmückten sich die Modeköniginnen mit Handschuhen aus Leinwand, die bis zum Ellbogen reichten. Von Paris aus verbreitete sich diese Sitte, aber der große Handschuhluxus stammt aus England, und namentlich die Königin Elisabeth hat mit ihrer Handbekleidung einen unerhörten Aufwand getrieben. Es war ihre Erfindung, die Damenhandschuhe mit Gold und Edelsteinen zu verzieren.

Die leidenschaftliche Liebe zum Handschuh blieb lange eine Nationaleigenschaft der Engländer; dabei ist aber eigentümlich, daß die britischen Offiziere den Handschuh nicht zur Uniform vorgeschrieben haben. Ebenso war den Richtern verboten, Handschuhe anzulegen, wenn sie ihres Amtes walteten, und dieses merkwürdige Gesetz hatte lange in England Geltung.

Alle Dächer

deckt man billig und dauerhaft mit

BARUSIN

der altbewährten, teerfreien Dauerdachpappe!
Viele Jahre keine Anstriche.
Kostenanschläge bereitwilligst durch:
H. Achtzehn, Dachdeckermeister, **Zobten a. Bg.**
E. Barth, „ „
Heinrich, Inh. A. Leipe, „ „
A. Bittner, Klempnermeister, „

Reparaturwerk für Elektromotoren und Zähler
Zählereichanstalt
Zählerrevisionen auch am Ort.
Deutsche Motorenschutz- und Zählerrevisions-Ges.
Gebr. Urbanczyk, Breslau, Kaiser-Wilh.-Str. 9.

Eine große Wäsche

für so wenig Geld!
Zum Waschen:
Dr. Thompson's Seifenpulver ..... 30 ₰
Zum Bleichen:
Seifix ..... 15 ₰
Zusammen: 45 ₰

Baustoffe
aller Art wie
Glasierte Wandfliesen
Fussbodenfliesen
(hartgebrannte Tonfliesen)
Pflasterklinker
glatt und gerieft
Verblender
rot und weiss glasiert
Fenstersteine
grün und braun glasiert
stets vorrätig zu billigsten Tagespreisen
M. Weissenberg
vorm. Carl Francisci
Schweidnitz
Abteilung Baustoffe.

Zähne 2 Mk. Stiftzähne 15 Mark. Kronen **garantiert 20 kar. Gold** 20 Mk.
Teilzahlung **ahnpraxis** **Gaycken** Inh. **Wagner**
BRESLAU
Gegr. 1909, **neben Eisenhandlung Sckeyde.**
Sprechzeit 8—6. Tel. Ohle 6218. **Ohlauerstr. 23.**

Waagen
jeder Art u. Grösse
liefert u. repariert
M. Labude
BRESLAU 17
Frankfurter Strasse Nr. 69
Fernsprecher: Amt Ring Nr. 7296.

„Neo-Ballistol"
hervorragendes Desinfektionsmittel für chir. Instrumente pp.
Unübertroffen zur Wundbehandlung (Bart- und andere Flechten).
Alleinvertrieb
G. Igel, Ströbel, Bez. Breslau.

Jede Dame
welche Wert auf apartes Aussehen, guten Sitz und gediegene Arbeit legt,
lässt
Massarbeiten.
Zwangsinnung für das Damenschneiderhandwerk Schweidnitz.

Equipagen
Coupé m. Gummibereifung
für Hochzeiten und Festlichkeiten empfiehlt
Max Eiser
Zobten am Berge
Telefon 85.

Prima Eiderfettkäse
9 Pfund Mk. 6.— franko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Sonntagsbriefe eines Zobtenbummlers.

(Nachdruck verboten.) Breslau, den 13. Juni 1926.

12] Liebster!

Diesmal hatte ich in Zobten keine freie Minute, Dir von meinen Erlebnissen zu berichten. Ich setze mich daher spät Abend nach meiner Ankunft in Breslau hin, Dir den üblichen Sonntagsbrief zu schreiben. Wie das kam? Lies!

Von dem Begegnis mit der Dame und ihrem Vater hatte ich Dir in meinem letzten Briefe geschrieben. Erinnerst Du Dich dessen noch? Da wir uns auf der Fahrt von Zobten nach Breslau angefreundet hatten, hielt ich es für meine Pflicht, der Familie meinen Besuch zu machen. Ich traf nur den Vater, einen Oberingenieur, zu Hause an. Die Tochter war, wie mir der Vater sagte, gerade ausgegangen, Einkäufe zu machen. Der Vater empfing mich recht freundlich. Wir plauderten selbstredend von unsern Zobtenerlebnissen, und dabei fragte ich ihn:

„Kommen Sie öfters nach Zobten?"

„Gewiß!" gab er zur Antwort, es ist doch eigentlich undankbar, wenn man diese schöne Gelegenheit, sich zu erholen, so unbeachtet läßt. Welche Großstadt, Dresden ausgenommen, hat eine so wunderbare Gebirgslandschaft so nahe vor den Toren? Da müßten wir Breslauer eigentlich jeden Sonntag in Zobten zubringen".

„Das tue ich schon, wenn es sich halbwegs einrichten läßt", erwiderte ich, „am nächsten Sonntag werde ich wieder in Zobten weilen. Treffen wir uns etwa dort?"

„Wenn möglich, ja. Falls wir reisen, treffen wir uns wohl wieder zum Frühstück im „Blauen Hirsch", nicht wahr?"

„Ich würde mich angemein freuen, Sie dann auf Wegen führen zu dürfen, die Sie scheinbar noch nicht kennen. Also hoffentlich auf Wiedersehen!"

Damit verabschiedete ich mich.

Als ich zu Hause angekommen war, rief ich bald meine kleine Schwester und sagte ihr: „Nächsten Sonntag werden wir wieder nach Zobten fahren. Mach Dich nur ein Bissel adrett, da wir Gesellschaft haben werden".

„Wen denn?"

„Den älteren Herrn, weißt Du, den Oberingenieur, den wir neulich auf dem Berge getroffen hatten mit seiner Tochter".

„So?", gab sie gedehnt zur Antwort. „Vielleicht treffen wir auch wieder einige Oberschlesier".

„Woher weißt Du das?"

„Ich habe einen Brief bekommen von dem Gleiwitzer Herrn, der sich uns damals angebiedert hatte, als die Oberschlesier in Zobten waren. Er schrieb, es habe den Oberschlesiern so gut gefallen, daß eine Anzahl von ihnen am nächsten Sonntag dem Zobten wieder ihre Aufwartung machen will".

Diesmal war es an mir, mit einem langgedehnten „So?" zu antworten.

Am nächsten Sonntag war alles zur Stelle. Bei der Muttel Bittner trafen wir uns, wie verabredet, und auch 3 Oberschlesier stießen zu uns.

„Meine Herrschaften", sagte ich, „wenn Sie freundlichst gestatten, werde ich Sie einmal andere Wege führen, als Sie gewöhnt sein dürften zu wandern".

Alle stimmten ein. Ich ging mit dem Oberingenieur, Ilse mit Fräulein Füllborn, und die 3 Oberschlesier gingen gleichfalls zusammen. Ich führte die Gesellschaft zunächst auf dem Waldfriedenwege, vorüber an den Landhäusern „Lotte", „Heemte am Berge", dem weit und breit geschätzten **Waldpädagogium** u. a., machte sie auf das neu erstehende **Ignatiusheim** aufmerksam und wandte mich dann mit ihr links um bis zur Quarklücke.

„Werfen sie hier, meine Herrschaften, nur einen flüchtigen Blick in dieses Eden Gottes und folgen Sie mir nun auf dem Gertrudenwege. Links sehen Sie den Kreuzberg, rechts schauen Sie durch den geholzten Eichenwald hinunter nach Gorkau und vor sich, — doch sehen Sie selbst!"

„In diese Zauberwelt der Schönheiten, Gretel, müssen wir den hartgesottenen Filse locken. Möchte gern wissen, ob das nicht auf ihn wirkt".

„Ja, Papa, hier muß ja die Seele des verstocktesten Pedanten weich werden".

„Na, probieren wir es, er muß mitkommen".

„Da fällt mir ein, Ilse, daß wir ja eine Ehrenschuld bei Frau von Dressen abzutragen haben. Die Dame hat sogar die Geister herbeigerufen, uns mit dem alten Zobten gruslich zu machen. Wenn die Herrschaften gestatten, bitte ich die Dame zu einem unserer Zobtenausflüge. Zu dem trocknen Herrn Filse würde vielleicht die Geisterseherin ein nicht unwirksames Gegenstück bilden".

„Ach, Du bist ja kostbar, Franz", rief Ilse.

„Uns wird es eine Freude sein, eine Freundin von Ihnen kennen zu lernen, Herr Gnilis", sagte der Oberingenieur.

„Der Zobten mit dem Kirchlein, wie schön!", rief Fräulein Füllborn.

„Was sagen Sie dazu, Fräulein Gnilis?" hörte ich einen der Gleiwitzer Herren fragen. — „Einfach himmlisch", platzte Ilse sofort aus, und die Gesellschaft reihte sich wieder wie vorher an.

Wir gingen etwa ½ Stunde auf dem schönen Wege durch tiefen, tiefen Wald. Mächtige Ameisenberge sahen wir rechts vom Wege. Ehe wir in den Krügerweg einmündeten, bat ich die Herrschaften, sich umzuwenden.

„Sehen Sie doch dort die wunderbare Färbung des Waldes. Tief unten das Nadelholz, dunkel in den mannigfachsten Schattierungen, als ob ein zart empfindender Künstlergeist das geschaffen hätte, und weiter oben das helle Grün der Buchen. Hier unten Kirche und Schloß Gorkau! Und darunter Ströbel und Marxdorf und dann die weite gesegnete Ebene! Und hier links der Theodor Körnerweg, der zum Leuchtscherbelplan hinaufführt, den Sie ja alle kennen!" fügte ich hinzu.

„Beobachten Sie doch einmal den Lauf der Wolken", sagte der Oberingenieur, „sehen Sie nur, wie sie sich jagen, als ob sie ein Fangspiel spielten. Da bildet sich ein Ring. Dort etwas wie ein Lokomotivenkessel! Nun senkt sich eine Wolke und verhüllt die Spitze des Kreuzberges".

„Sieh doch, wie der Berg die Wolke einsaugt, die Wolke scheint sich in den Wald zu verzahnen. Jetzt möchte sie wieder heraus, aber der Wald läßt sie nicht. Wunderbar der Kampf der Wolken mit dem Berge!", rief Fräulein Füllborn.

„Einfach Knorke!" purzelte Ilse dazwischen, und der Oberschlesier gab Beifall.

Wieder nahm uns der Wald auf, Fichten, durchsetzt von lichten Buchen! Ueber unsern Häuptern sangen die Vögel ihre lustigsten Weisen, bunte Blumen blühten am Wege. Ab und zu rauschte ein Wässerlein. Das und das Unterholz und die bemoosten, zum Teil mächtigen Gesteine im Walde ließen die Waldlandschaft geradezu märchenhaft erscheinen.

„Man glaubt hier jeden Augenblick, Hänsel und Gretel treffen zu müssen", warf Fräulein Füllborn ein.

„Das Gretel ist schon da", sagte ich neckisch. „Es fehlt nur noch der Hans".

„Vielleicht heißt der Hans Franz!" polterte unüberlegt Ilse dazwischen.

Das war eine peinliche Lage, über die aber der Oberingenieur schnell hinweghalf, indem er unmittelbar darauf fragte: „Und wohin kommen wir jetzt?"

„Zur Kleinbielauer Kurve" gab ich prompt zur Antwort, „da ist sie schon!"

Von den 3 Wegen, die von der Bielauer Kurve in westlicher Richtung ausgehen, wählten wir den am weitesten rechts ausbiegenden, den Moltkeweg, der bergab führt.

„Wieder derselbe reizvolle Märchenwald!" sagte Fräulein Füllborn.

„Bald kommen Sie, meine Herrschaften, zu einem eigentümlichen Denkmal alter Zeit, zu den **Trichtergruben**. Wir haben mehrere Anlagen solcher Trichtergruben bei Gorkau und hier in der Nähe", erklärte ich.

„Was stellen denn die Trichtergruben vor?" fragte einer der Gleiwitzer Herren.

„Das sind 1—2 m tiefe Gruben, etwa 350 an der Zahl hier allein".

„Welche Bewandtnis hat es mit ihnen?" warf der Oberingenieur fragend ein.

„Von Freiherrn von Lüttwitz, der 1823 darüber in den Schles. Prov.-Blättern geschrieben hat, werden sie als die Reste alter germanischer Wohnstätten gedeutet. Diese Annahme bestätigt auch Prof. Büsching. Sie berufen sich dabei auf Tacitus, der von den Germanen schreibt, daß sie in Erdwohnungen hausten, die mit Dung und Laubwerk eingedeckt waren. In diesen Gruben wurden Handmühlensteine, Lanzenspitzen, Steinbeile, Asche gefunden. Man glaubt daher, daß hier die Handmühlensteine in Massen hergestellt wurden in slavischer vorgeschichtlicher Zeit. So, da sind wir nahe dran. Hier kommen wir auf den Lützowweg und da sind die Trichtergruben".

„Hier also hausten unsere Vorfahren?" sagte Ilse, „da hätte ich keine Lust, drin zu wohnen. Da war man ja vor den wilden Tieren, den Bären, Wölfen, hui, nicht sicher!"

„Nun meine Herrschaften, durchqueren wir die Trichtergruben. Dort unten kommen wir heraus. So, da gehen wir in diesen Wald auf diesem schmalen Stege!"

Kaum waren wir einige hundert Schritt gegangen, bergauf, bergab, bald rechts eine Schlucht, bald links ein Abgrund, weicher Rasen auf dem Wege! Tief unten überschritten wir einen Bach.

„Wunderbar!", riefen alle wie aus einem Munde. „Das ist ja das Prächtigste, was man sich vorzustellen vermag", jubelte Fräulein Füllborn.

„Wie dankbar sind wir Ihnen, Herr Gnilis, für diesen so seltenen Genuß".

Der Weg zog sich in dieser Pracht etwa 20 Minuten hin. Dann kamen wir auf eine Anhöhe.

„Bitte ein wenig Halt! Da haben Sie das Dorf Krotzel, eine Gründung Friedrichs d. Gr. Sehen Sie die schmucken Häuser, alle in Grün von Obstbäumen gebettet. Ich hätte nur gewünscht, Sie zur Zeit der Baumblüte hierher führen zu dürfen. Wahrlich, der kennt den Frühling nicht mit all seinem Zauber, der Krotzel nicht zur Zeit der Obstbaumblüte gesehen hat! Da muß man in der Tat mit Eichendorff ausrufen: „O Welt, o schöne Welt, du, man sieht dich vor Blüten kaum!" Da unten müßten Sie dann stehen und die weißen Blütenkränze der Baumreihen sich an dem Dunkel der Fichtenwaldungen abheben sehen".

„Herr Gnilis, Sie scheinen Eichendorff zu lieben. Auch ich liebe ihn und lese oft in seinen Gedichten. Ich kann es aber nicht in Worten ausdrücken, was es ist, das mich an Eichendorff fesselt; ich fühle es nur".

„Fräulein Füllborn, sollte es nicht seine tief empfundene Naturliebe sein, die ihren Adel durch seine echte religiöse Gesinnung aufgeprägt erhält? Lebt nicht die Natur erst, wenn man in ihr einen Abglanz der göttlichen Schönheit und Liebe sieht? Wie kalt müßte uns die Natur dünken, wenn man in ihr nur ein Sammelsammelsurium von Steinen, Bäumen, Kräutern, Blumen sähe?, wenn man sie nur mit kalt berechnendem Verstande betrachtete und ihren Wert an der Gesetzmäßigkeit und Nützlichkeit mäße? Wie warm und lebensvoll dagegen erscheint sie uns, wenn wir ihr Geist einhauchen. Diese sinnige Betrachtung der Natur muß wohl dem Deutschen von alters her eigen sein; darum belebte er sie mit Wesen überirdischer Gewalt, mit Elfen, Nixen u. dgl. Und Eichendorff ist Dolmetsch dieses innigen Natursinnes der Deutschen, den er durch die höhere Weihe der Religion adelt. Natur- und religiöses Gefühl verschmelzen bei ihm zu einer für ihn selbstverständlichen Einheit. So spricht er aus, was verborgen in unserer Brust ruht, was jeder wahre Deutsche von alters her fühlt, ohne sich dessen bewußt zu werden. Und darum lieben wir ihn".

„Franz, wie Du schwärmst!" sagte Ilse.

„Mein Kind, wenn man die nötige Resonnanz findet, kann man sich der Begeisterung für solchen Zauber nie verschließen. So, nun biegen wir etwas rechts ab!"

„Was glänzt uns denn dort so weißblendend entgegen?"

„Das sind die „Weißen Kühe", gewaltige Quarzfelsen, die weit ins Land hinein leuchten".

„Jetzt aber wird es Zeit, uns auszuruhen", sagte der Oberingenieur, wir sind ja 2 Stunden in einer Tour gelaufen!"

„Sie haben Recht, Herr Oberingenieur, gehen wir in die Dorfkneipe!"

„Können wir da im Garten sitzen?" fragte ein Gleiwitzer Herr.

„Freilich, und da wollen wir, ins Grün versenkt, unsere leiblichen Bedürfnisse befriedigen".

Emanuel, was sagst Du zu meinem Enfant terrible? Ich hätte es eigentlich zu Hause lassen sollen.

Das nächste Mal mehr!

In Liebe

Dein Franz.

bau in Lauterbach beschäftigt und wollte dort einen schweren Stein fortheben. Infolge der Anstrengung hierbei zerrissen ihm innere Organe und er verstarb unter schrecklichen Schmerzen.

Görlitz, 7. Oktober. Ein großes Schadenfeuer entstand in der Kolonie Rosenfeld bei Girbigsdorf. Dort war auf bisher unaufgeklärte Weise in der Kindler'schen Wirtschaft Feuer ausgebrochen. Der Besitzer der Wirtschaft war mit seiner Frau und seinen Dienstleuten weit auf dem Felde beschäftigt, nur die Mutter war zu Hause mit dem Zurechtmachen von Marktware beschäftigt. Die Frau wurde erst von Nachbarn auf die starke Rauchentwickelung aufmerksam gemacht. Leider herrschte großer Wassermangel, da die Kolonie Rosenfeld von dem Dorfbach fast einen Kilometer abseits liegt. Sechs Feuerwehren mußten eine Schlauchleitung von über 1400 Meter bilden. Das Wohnhaus konnte erhalten werden, ebenso wurde das Vieh in Sicherheit gebracht.

Guttentag, 7. Oktober. Ein tragischer Unglücksfall hat sich hier ereignet. Der elfjährige Sohn des Landwirts Ziaja aus Glowtschütz fand eine Sprengkapsel und warf einen schweren Stein darauf. Die Wirkungen der Explosion waren furchtbar. Dem Knaben wurden beide Beine zerschmettert. Selbst der schwere Stein zersprang in unzählige Stücke.

Kirchliche und Vereins-Nachrichten der kath. Pfarrgemeinde in Zobten.

Sonntag, 10. Oktober (Erntedankfest), vorm. 7 Uhr: hl. Messe (Generalkommunion des Gesellen- und des Jugendvereins und der Schulknaben von Silsterwitz), 9 Uhr: Predigt, Hochamt und Tedeum (Kollekte für den Bonifatiusverein), nachm. 2 Uhr: Rosenkranzandacht und hl. Segen.

Wochentags vorm. 7 Uhr: hl. Messen.

Gelegenheit zur hl. Beicht täglich vor der hl. Messe, Sonnabend nachm. 4 und abends 7 Uhr, Sonntag früh von 6 Uhr ab.

Generalkommunion der Jungfrauenvereine und der Schulmädchen von Silsterwitz: Sonntag, 17. Oktober.

Arbeiterverein. Sonntag, 10. Oktober, nachm. 3 Uhr: Wanderversammlung in Striegelmühle.

Gesellenverein. Sonntag, 10. Oktober, abends 1/2 8: Stiftungsfest im Gasthof „Zur Stadt Breslau". — Mittwoch, 13. Oktober, abends 8 Uhr: Versammlung.

Vinzenz-Frauenkonferenz: Mittwoch, 13. Oktober, nach der hl. Messe.

Jugendverein. Sonntag, 17. Oktober, nachm. 3 Uhr: Ausflug nach Striegelmühle.

Kirchliche und Vereins-Nachrichten der evangel. Kirchgemeinde Zobten am Berge.

Sonntag, 10. Oktober (19. nach Trinitatis), vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst mit Beichte und hlg. Abendmahl. Kollekte für die Gesamtverbände evang. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Deutschlands.

Jungmännerverein. Sonntag, 10. Oktober, abends 8 Uhr: Versammlung.

Eingesandt.

Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Toleranz. Seit ca. 10 Tagen zirkuliert im Bezirk des hiesigen Amtsgerichts eine Eingabe an den Justizminister, welche die Zulassung eines zweiten katholischen Rechtsanwalts und Notars in Zobten zum Gegenstande hat. Diese Eingabe wird leider in einer Weise begründet, die sowohl in kath. als auch in ev. Kreisen schärfste Mißbilligung und lebhaftes Bedauern ausgelöst hat. So wird angeführt, daß es in Zukunft nicht mehr möglich sein dürfte, daß beide Teile der hiesigen Bevölkerung zu einem Notar ihres Glaubensbekenntnisses gehen könnten, wenn ein ev. Anwalt nicht das Notariat erhalte. Liegt darin, zwischen den Zeilen angedeutet, nicht ein durch nichts gerechtfertigtes Mißtrauen gegenüber dem Juristenstand ?!?! Ferner wird behauptet, daß, falls die ev. Bevölkerungskreise durch Nichtbeachtung ihrer Wünsche verletzt werden, das Verhältnis zwischen Katholiken und Evangelischen fortan ein zum mindesten(!) gespanntes werden dürfte. (Sind sich die Verfasser der Eingabe nicht der Bedeutung dieser Worte bewußt geworden?) Eine derartige Begründung der Eingabe muß höflich und entschieden zurückgewiesen werden. — Zur Entkräftung der Behauptungen der Eingabe mag auf die Religionsverhältnisse in der hiesigen Aerzteschaft hingewiesen werden. Von den 4 der Herren Aerzte sind 3 Herren ev. Konfession. Als vor kurzer Zeit ein beliebter Arzt seine Praxis hier aufgab, ist kein Katholik auf den Gedanken gekommen, die Niederlassung eines kath. Arztes herbeizuführen. Im Gegenteil: Der kath. Teil der Bürgerschaft bringt dem ev. Teil der hiesigen Aerzteschaft in vollstem Maße das gleiche Vertrauen entgegen wie kath. Aerzten. Und hat etwa die kürzliche Niederlassung eines 3. ev. Arztes eine Spannung zwischen Katholiken und Evangelischen gezeitigt? Sollte das, was dem kath. Bürger in bezug auf das Vertrauen gegenüber ev. Aerzten eine Selbstverständlichkeit ist, nicht dem ev. Bürger gegenüber kath. Anwälten und Notaren möglich sein? Möge die Gesinnung der kath. und ev. Einwohner von Zobten und Umgegend, die keine ev. oder kath. Aerzte kennen, sondern nur Aerzte, die Unterzeichner der Eingabe zu der Ansicht bekehren, daß es nicht kath. oder ev. Juristen gibt, sondern nur Juristen. Juristen, die ihres hohen und verantwortungsreichen Berufes wohl bewußt, jedem, welchen Glauben er auch bekennen mag, freudig und gern ihr Wissen und Können zur Verfügung stellen. Dieses Vertrauen ist unser deutscher Juristenstand wohl würdig. — Es sei noch gestattet, an die Niederlassung eines zweiten ev. Anwalts kurz nach dem Kriege zu erinnern. Hat etwa diese Niederlassung zu einer Spannung zwischen Katholiken und Evangelischen geführt?

Nicht Niederlassung einzelner ev. oder kath. Beamter gefährden den konfessionellen Frieden, sondern Eingaben, die wie vorliegende begründet werden.

Obwohl es selbstverständlich ist, mag noch ausdrücklich hervorgehoben werden, daß mit vorstehenden Zeilen das gute Recht der Petenten, derartige Eingaben zu machen, nicht im entferntesten bestritten wird. Widerspruch ruft nur die Art und Weise der Begründung hervor. l. r.-Z.

„Deutsches Haus", Ströbel.

Sonntag, den 10. d. Mts., nachmittags 4 Uhr:

Vornehmer Ball!

Neue Künstler-Kapelle!

Die polizeilichen

An- und Abmeldescheine

Stück 3 Pfg., sind erhältlich in der

Buchdruckerei M. Stoklossa.

Herbst- und Winter-Moden

Winter-Mäntel mit Pelzbesatz fesche Verarbeitung **19.75**	**Rips-Kleid** mit Falten-Garnitur in modernen Farben **17.50**	**Seal-Mäntel** in reicher Auswahl ganz gefüttert von **58.00** an
Abend-Kleid aus Pa. Crepe de chine mit bunter Kante **16.50**	**Eleg. Mantel** a. Pa. Velour de laine jugendliche Form **24.00**	**Herbst-Kleid** aus Pa. Woll-Crepe moderne Verarbeitung **19.50**

Modehaus A. Bielschowsky

Breslau, **nur Ohlauer Straße 35**

Vorzeiger dieses Inserats erhält 5% Extra-Rabatt.

„Deutsches Haus", Zobten.

In der neuen Diele jeden Sonntag ab nachm. 3 Uhr:

Frei-Konzert.

Es ladet freundlichst ein

Fritz Jäckel.

Ein gut erhaltenes

Leicht-Motorrad

führerscheinfrei und steuerfrei, ist umständehalber zu verkaufen.

Johann Fronzeck, Zobten
Schweidnitzer Str. 145.

Entfettungs-
Tabletten „Coronova" mit Marienbader Salz
in allen Apotheken.

Spezialhaus

für Glas, Porzellan, Haus- und Wirtschaftsartikel, Nickel- und Kristallwaren.

Am 1. Oktober eröffneten wir unsere

neuzeitlich eingerichtete Spielwarenabteilung.

Strengste Reellität! Billigste Preise!

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten!

Wir bitten unsere Fensterauslagen zu beachten.

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten vom 7. Oktober.

Ein Beleidiger des Reichspräsidenten verurteilt.

Berlin. Der Arbeiter Karl Fritz Jasiack aus Reutnitz bei Ostritz (Sachsen), der am 20. Juni 1926 das Bild des Reichspräsidenten, mit einer Schnur an dem Sattel seines Fahrrades befestigt, durch den Straßenschmutz gezogen hat, wurde vom Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Zentrum an Severing.

Berlin. Die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages hat an den bisherigen preußischen Innenminister Severing ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Mit schmerzlichen Bedauern hat die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages sich davon überzeugen lassen müssen, daß Ihr schwer angegriffener Gesundheitszustand Ihnen die Weiterführung Ihres so dornenvollen Amtes nicht mehr gestattet. Es ist uns ein tiefgefühltes Bedürfnis, Ihnen aufrichtig zu danken für Ihr selbstloses und uneigennütziges Wirken in schwerster Zeit, durch das Sie einen so unübertrefflichen Beweis von wahrhaft nationaler Denkungsart erbracht haben. Möge die Ihnen einstweilen auferlegte Zeit der Ruhe und Erholung ihre Kräfte wieder zu voller Frische bringen, damit Sie Ihre reiche staatsmännische Begabung bald unserem Volke wieder zur Verfügung stellen können.

Statt Weizenmehl Rattengift.

Allenstein. In Friedrichshof (Ostpreußen) erkrankten die drei Kinder eines Drechslermeisters nach dem Genuß von Waffeln unter Vergiftungserscheinungen. Während der älteste Sohn außer Lebensgefahr ist, verstarben die jüngeren Geschwister im Alter von zwei und acht Jahren. Es stellte sich heraus, daß der älteste Sohn zum Backen der Waffeln versehentlich anstatt Weizenmehl Rattengift aus einer Tüte genommen hatte.

Besuch des finnischen Staatspräsidenten in Dänemark.

Kopenhagen. Der Staatspräsident von Finnland, Relander, ist von Oslo kommend zu einem dreitägigen offiziellen Besuch hier eingetroffen. Der König, der in Begleitung verschiedener Prinzen sowie höchster ziviler und militärischer Persönlichkeiten zum Empfang auf dem Bahnhof erschienen war, geleitete Präsident Relander zum Amalienborgschloß, wo dieser Wohnung nahm.

Erbprinz Johann und die Reichswehr.

Koburg. Von berufener Stelle wird mitgeteilt, daß die Nachricht von dem Eintritt des Erbprinzen Johann Leopold von Sachsen Koburg-Gotha in die Reichswehr insofern nicht zutrifft, als es sich lediglich um eine Anmeldung des Prinzen beim 14. Reichswehr-Infanterieregiment handelt. Der Eintritt ist noch nicht erfolgt, da die Zustimmung des Reichswehrministers noch aussteht.

Kath. Gesellen-Verein Zobten am Bg.

Feier des 54. Stiftungsfestes

im Saale des Gasthofes „Zur Stadt Breslau" am **Sonntag, den 10. Oktober 1926, abends 7½ Uhr.**

Vortragsfolge:

Prolog — Begrüßungsansprache — Männerchöre.

Theater:

„Die Junggesellensteuer".

Schwank in 3 Aufzügen von Alois Gfall.

Heitere Vorträge. Anschließend Tanz.

Preise der Plätze: 1. Platz 1,— Mk., 2. Platz 0,80 Mk., 3. Platz 0,60 Mk. Vorverkauf von Donnerstag, den 7. Oktober ab in der Papierhandlung von J. Triebsch, Ring 16.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Zobtener Lichtspiele.

Freitag, den 8., abends 8¼ Uhr, Sonnabend, den 9., abends 8¼ Uhr und Sonntag, den 10. Oktober 1926, nachm. 3, 6 und abends 8¼ Uhr:

Der Film der größten Begeisterung!

Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.

Ein Film von Jugend und Liebe, ein Spiel von deutschem Geist und deutscher Poesie von Alt-Heidelberg.

Verstärktes Orchester.

Sonntag nachm. 3 Uhr: Gr. Familien-Vorstellung.

Vorverkauf von Eintrittskarten: Freitag von 4 bis 5 Uhr, Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Sonntag von 11 bis 12 Uhr an der Theaterkasse.

Um gütigen Zuspruch bittet **Die Direktion.**

Der Betrieb meiner

Tischlerei

wird in unveränderter Weise weitergeführt.

Aufträge auf **Möbel, Särge pp.** werden jederzeit entgegengenommen und zu kulanten Bedingungen ausgeführt.

Alfred Beck, Zobten, Reichenbacher Straße 76

Fernruf 52.

Besondere Gelegenheit!

Echte Perser-Teppiche.

Prachtstücke in grösster Auswahl ca. 300×400 cm von 1350 Mk. an.

Brücken Schiras, Mossouls, Afghans, Kirmans etc. von 140.— Mk. an.

Deutsche Teppiche	Filet-Stores
Rollen-Teppiche	Cretonnes-Mulle
Tisch-, Divan-Decken	Dekorationen

Reste viel unter Preis.

Leipziger & Koessler

Breslau, Neue Schweidnitzer Str. 16|17 Nähe Tauentzienplatz.

Telephon: R. 965, R. 2926.

Linoleum — Kokos — Stores Innendekoration.

Wir suchen in Lebensstellung einen fleiß., ehrl., tüchtigen, bei der Landwirtschaft eingeführten

Reisenden

gegen Geh. und außerord. hohe Prov. z. Vkf. uns. erstklassigen Protena-Futtermittel.

Protena-Gesellschaft für Chemie und Futterwirtschaft, Leipzig C 1 Abt. Futtermittelfabrik.

Breslauer Marktbericht

vom 7. Oktober 1926.

Für 100 kg: **Weizen** 27,— Mk., **Roggen** 22,— Mk., **Hafer** 16,— Mk., **Mittelgerste** — Mk.

Weizenmehl 40,50 Mk., **Roggenmehl** 32,50 Mk., **Auszugsmehl** 47,— Mk.

Speisekartoffeln, **rote** 3,— Mk., **weiße** 3,— Mk.

Sprechstunden im Finanzamt

finden bis auf weiteres **nur jeden Freitag von 8—12 Uhr vormittag** statt. Wegen dringender Veranlagungsarbeiten müssen Steuerpflichtige, die unvorgeladen außerhalb der Sprechstunden erscheinen, abgewiesen werden.

Schweidnitz, den 4. Oktober 1926.

Finanzamt.

Noch **Sommerpreise**

für Pelzwaren!

Pelzjacken	in Seal-Elektr.	Mk. 175, 155,	**125**
Pelzmäntel	in Seal-Elektr.	von Mk.	**175** an
Pelzjacken	in Fohlin	von Mk.	**130** an
Besatzfelle		von Mk.	**1.50** an
Pelzfutter		von Mk.	**20** an
Füchse		von Mk.	**25** an

Umarbeitungen

Modernisierungen und Neubezüge nach neuesten Modellen jetzt noch zu Sommerpreisen.

Robert Schlesinger G. m. b. H.

Breslau, Büttnerstrasse 32/33

Ecke Reuschestrasse

Gegründet 1849 **Telefon Ring 3311.**

Auf Wunsch Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag.

Kennen Sie schon

die alte Weisheit, dass das Beste immer das Billigste ist? Beachten Sie dies bei Ihren Einkäufen! Wir führen seit über 40 Jahren nur gute Qualitäten in

Strümpfen, Trikotagen, Wollwaren, Handschuhen, Strickgarnen, gestrickten Unterröcken, Leibbinden, Knie- und Leibwärmern usw.

Haben Sie Bedarf in unseren Artikeln, so lassen Sie sich durch unser geschultes Personal vertrauensvoll beraten, und denken Sie daran, dass nur

die

Qualität allein massgebend für den Preis ist! Können Sie nicht persönlich kommen, so verlangen Sie eine Auswahlsendung unter Angabe der gewünschten Grösse. Sie werden gut bedient und finden bestimmt das Richtige.

Sächsische Wollwaren-Manufaktur

Breslau-Zwingerplatz 1

Marxdorf.

Zu dem am **Sonnabend, d. 9. Oktober 1926** stattfindenden

großen Enten- und Eisbein-Essen

verbunden mit **musikalischer Unterhaltung und Ball**

— Original-Jazzband-Musik —

laden ergebenst ein

Paul Kluge und Frau.

Krotzel

Schneider's Gasthaus „Zum friedlichen Tale".

Sonntag, den 10. Oktober, abends 7 Uhr:

Einweihung

des neu renovierten Saales mit Einzugs-Kränzchen.

Es laden ergebenst ein

P. Schneider und Frau.

Kleines Landhaus

zu kaufen gesucht, kl. Wohnung in Breslau kann evtl. abgetreten werden. Zuschr. unt. **D. 8** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Rogau-Rosenau

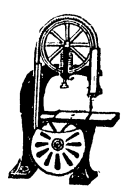
Schröter's Gasthaus.

Zu der am **Sonntag, den 10. Oktober cr., abends 7 Uhr** stattfindenden

Tanz-Musik

laden freundlichst ein

R. Schröter und Frau.



Sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen und Werkzeuge

Breslau 10, Michaelisstr. 20/22.

Fordern Sie Angebote bei

Max Seifert

Maschinenfabrik.

Suche zu kaufen:

600 Stück

Baumpfähle

3,20 m lang.

Frenzel, Straßenmeister.

Personenstandsaufnahme und Betriebsaufnahme für 1927.

Die Aufnahme ist auf den 10. Oktober 1926 nach den Ausführungsbestimmungen zum Einkst.-Ges. (Reichsministerialblatt 1926, Seite 209) und zum Körperschaftssteuergesetz (Reichsministerialblatt 1926, S. 361) durchzuführen.

Es sind auszufüllen:

1. Die Haushaltungsliste von jedem Haushaltungsvorstand,
2. Das Betriebsblatt von jedem Inhaber eines gewerblichen (nicht landwirtschaftlichen) Betriebes, Lagerraumes oder Büros, eines freien Berufes (Arzt, Rechtsanwalt usw.), von jeder Behörde oder Verwaltung und von jedem öffentlichen Betriebe, und zwar für jedes Hausgrundstück besonders,
3. Die Hausliste von jedem Hauseigentümer für jedes Grundstück besonders.

Die erforderlichen Formulare gelangen in den nächsten Tagen zur Zustellung. Die Ausfüllung hat nach dem Stande vom 10. Oktober cr. zu erfolgen.

Die Abgabe der vollständigen Hauslisten hat bis **spätestens zum 15 Oktober 1926** im Magistratsbüro zu erfolgen, **andernfalls Einholung derselben unter Erhebung der durch Verwaltungsgebührenordnung festgesetzten Gebühren in Höhe von 30 Pfg. erfolgt.**

Zobten am Berge, den 2. Oktober 1926.

Der Magistrat.

Betreffend: Sauberhaltung der Straßen.

Im Interesse der Erhaltung eines reinlichen Stadtbildes und zur Vermeidung einer üblen Kritik durch die unser Bergstädtchen passierenden Touristen und der Besucher der hier stattfindenden Veranstaltungen bitten wir die Bürgerschaft dringend, die Bestimmungen der §§ 4 und 5 der hiesigen Straßen-Polizei-Ordnung auf das Peinlichste zu beachten.

Diese Bestimmungen lauten:

§ 4. „Die Bürgersteige, Rinnsteine und Straßendämme sind zu kehren:

a) an jedem Mittwoch und jeden Sonnabend gegen Abend,
b) an jedem Wochentage, der vor einen Feiertag fällt.

Der angrenzende Grundbesitzer hat für die Reinigung bis zur Mitte des Straßendammes Sorge zu tragen und muß der Kehricht sofort von der Straße entfernt werden".

§ 5. „Die Gasthofbesitzer sind außerdem verpflichtet, täglich den Platz vor ihren Grundstücken reinigen zu lassen, und darf kein Gastwirt innerhalb der Stadt Viehherden vor seinem Grundstück auftreiben lassen".

Gerade die peinlichste Sauberkeit der Straßen ist zunächst als Hauptfaktor für die Hebung des hiesigen Fremdenverkehrs zu betrachten, weil die Reinlichkeit im Stadtgebiet das Aushängeschild für die Beurteilung der Eigenart des Gemeinwesens, worin Stadtverwaltung und Bürgerschaft miteinander eng verknüpft sind, darstellt.

Nichtbefolgung der Polizeiverordnung wird nach dem Höchstmaße der zulässigen Geldstrafe ohne Nachsicht bestraft werden.

Zobten am Berge, den 23. April 1926.

Die Polizeiverwaltung. Gajowski.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung S. 195), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzsammlung S. 265) und des Gesetzes, betreffend die Befugnis der Polizeibehörden zum Erlasse von Polizeiverordnungen über die Verpflichtung zu Hilfeleistung bei Bränden vom 21. Dezember 1904 (Gesetzsammlung S. 291) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Niederschlesien folgende Polizeiverordnung erlassen:

Artikel 1.

Der § 13 Absatz 2 der Polizeiverordnung vom 4. September 1906 betreffend die Regelung des Feuerlöschwesens in der Provinz Schlesien (Amtsblatt der Regierung Breslau, Stück 37 des Jahrganges 1906, und der Regierung in Liegnitz, Sonderbeilage zu Nr. 38 des Jahrganges 1906), erhält folgende Fassung:

„Die Kundmachung der Uebungen und Geräteproben erfolgt entweder durch vorheriges Ansagen oder durch Alarmierung (Uebungsalarm), diese ist so einzurichten, daß sämtliche zur Zeit des Alarms ortsanwesende, diensthabende Löschpflichtigen in möglichst kurzer Zeit, spätestens in zehn Minuten, hiervon Kunde erhalten. Die Kundmachung eines Feuers geschieht stets durch Alarmierung (Feueralarm), betreffs deren gleichfalls die letztgenannte Vorschrift gilt.

Bei der Alarmierung durch Hupen sind folgende Signale zu geben:

ein langer Ton — bei „Ortsfeuer",
zwei Töne — bei „Feuer auswärts",
drei Töne — bei „Waldfeuer",
vier Töne — bei amtlichen Uebungen und Revisionen.

Die umliegenden Ortschaften sind erforderlichenfalls auf telegraphischem oder telephonischem Wege oder durch Eilboten auf den Ausbruch des Feuers aufmerksam zu machen".

Artikel 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. (O. P. I. A. 2559.)

Breslau, den 14 August 1926.

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien.

Weiter veröffentlicht.

Zobten, den 4. Oktober 1926.

Die Polizeiverwaltung. Gajowski.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Hauptmarkt am 6. Oktober 1926.

Der Auftrieb betrug: 1099 Rinder, 2457 Schweine, 1022 Kälber, 483 Schafe. Ueberstand vom vorigen Markte waren: 23 Rinder, — Schweine, — Kälber, 21 Schafe.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Reichsmark:

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete	53—59
vollfleischige, ausgemästete, 4—7 Jahre	45—50
jüngere, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	36—40
mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere	bis 30
Bullen: vollfleischige, ausgewachsene	54—60
vollfleischige, jüngere	48—52
mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	42—47
Kalben und Kühe: vollfleischige, ausgem. Kalben	52—58
vollfleischige, ausgemästete Kühe bis 7 Jahre	40—46
ältere ausgemästete, wenig entwickelte jüngere	26—34
mäßig genährte Kühe und Kalben	—
gering genährte Kühe und Kalben	20—24
mittlere Mast- und beste Saugkälber	72—80
geringe Mast- und gute Saugkälber	—
geringe Saugkälber	53—60
Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel	54—60
ältere Masthammel, geringere Mastlämmer	42—60
mäßig genährte Hammel und Schafe	32—38
Schweine: Fettschweine über 150 kg Lebendgewicht	84—85
vollfleischige über 120—150 kg Lebendgewicht	83—85
vollfleischige über 100—120 kg Lebendgewicht	82—84
vollfleischige über 80—100 kg Lebendgewicht	80—83
Sauen und geschnittene Eber	72—79